



Die hl. Verena mit Palmzweig, Fisch und Ring am Hochaltar der Pfarrkirche St. Verena von Mahlspüren im Tal; vermutlich von Christoph Daniel Schenk, um 1669. Nach der Legende wurde die Heilige von einem bösartigen Knecht verleumdet, den Ring ihres Pfarrers gestohlen zu haben. Aus Angst entdeckt zu werden, warf der Dieb den Ring in den Rhein. Am nächsten Morgen schenkte ihm ein Fischer einen großen Salm. Als man ihn aufschliss, entdeckte man in seinem Eingeweiden den Ring. (Foto: Verfasser)

## Verena, Wiborada und Hildegard – Heilige Frauen am Bodensee

Von Fredy Meyer, Stockach-Wahlwies

Die Verehrung heiliger Frauen ist so alt wie der christliche Heiligenkult. Viele Schutzpatroninnen unserer Kirchen, Kapellen und Altäre wie die Gottesmutter Maria, die frühchristlichen Märtyrerinnen und Kanonheiligen Perpetua und Felicitas oder die drei »Heiligen Madel«, Margarete, Barbara und Katharina, werden seit frühesten Zeiten in der ganzen Kirche verehrt.<sup>1</sup> Ihre Gedenktage erscheinen schon in den ältesten liturgischen Quellen und wurden dadurch in der Christenheit weit bekannt. Neben den Universalheiligen gibt es noch eine Vielzahl weiterer Glaubenszeuginnen, deren Kult auf einzelne Diözesen, Ordensgemeinschaften, Landschaften oder auf nur wenige Orte beschränkt geblieben ist. Hierzu gehören auch einige heilige Frauen im Bodenseeraum.

Eine kaum beachtete, doch aufschlussreiche hagiographische Quelle für den regionalen Heiligenkult ist ein in den handschriftlichen Aufzeichnungen des Überlinger Bürgermeisters Jakob Reutlinger (1545–1611) überliefertes Verzeichnis der »lieben Hailigen«, die wegen ihres Lebens und Wirkens oder der Aufbewahrung ihrer Reliquien in besonderer Beziehung zum Bistum Konstanz standen.<sup>2</sup> Der Text stammt ursprünglich nicht von Jakob Reutlinger selbst, sondern aus der Konstanzer Bistumschronik des Freiburger Rechtsprofessors und Hofhistoriographen Kaiser Maximilians I., Jakob Mennel (um 1460–1526 oder 1532), der seine Konstanzer Bistumschronik von 1519 mit einem Katalog der einheimischen Heiligen (Catalogus sanctorum indigenarum et advenarum dioecesis Vindonensis et Constantiensis) abgeschlossen hatte.<sup>3</sup> Reutlinger lernte Mennels Diözesanbeschreibung höchstwahrscheinlich nicht

- 1 Perpetua und Felicitas starben am 7. März 203 als Märtyrerinnen im römischen Karthago. Sie werden bereits im ältesten stadtömischen Kalender, der »Depositio Episcoporum« des Chronographen aus dem Jahre 354, im ersten römischen Hochgebet und im »Martyrologium Hieronymianum« genannt. Vgl. Lietzmann, Hans: Die drei ältesten Martyrologien, Bonn 1903; Rossi, Giovanni Battista de, und Duchesne, Louis (Hg.): Martyrologium Hieronymianum. In: Acta Sanctorum, November, Bd. 2, Teil 1, Brüssel 1894
- 2 Siehe dazu die Edition des Textes von A. v. Rüpplin in: FDA 23 (1892), S. 321–326
- 3 Jakob Manlius Brigantinus, Chronicon Episcopatus Constantiensis (1519). Zu Jakob Mennel siehe den Artikel von Horowitz, Adalbert: Allgemeine Deutsche Biographie Bd. 21, S. 358–362, und Burmeister, Karl Heinz: Neue Deutsche Biographie Bd. 17, S. 83–85

im Original, sondern in der 1607 von Johannes Pistorius edierten Ausgabe kennen<sup>4</sup> und hat anschließend den lateinischen Heiligenkatalog mit nur geringen Veränderungen fast wortwörtlich ins Deutsche übersetzt.

Der Text ist kein liturgischer Festkalender, sondern eine etwas willkürlich anmutende und auch keineswegs vollständige Aufzählung von Glaubenszeugen, die mit ein paar knappen Angaben zu ihrer Herkunft und Familie, vor allem aber zum Ort ihrer Verehrung aufgeführt sind.

Unter den insgesamt 110 Heiligen befinden sich 30 Frauen, zehn von ihnen wurden und werden z. T. heute noch besonders am Bodensee verehrt. Aus der Geschichte der Heiligenverehrung im Bodenseeraum sind überdies noch viele weitere Frauengestalten bezeugt. Nicht alle stehen im offiziellen Konstanzer Diözesankalender und gehören damit zu den allgemein anerkannten Personen, die die Kirche heilig oder selig gesprochen hat. Einige sind längst in Vergessenheit geraten, manche zählen zu den sogenannten Volksheiligen, über die die Geschichte wenig Gesichertes weiß und deren Erinnerung nur im Gedächtnis des Volkes lebendig geblieben ist.

Die Benediktinerabteien Reichenau und St. Gallen haben den Heiligenkult im Bistum Konstanz und im Bodenseeraum stark geprägt. Die Verehrung der hl. Verena mit ihrem Kultzentrum in Zurzach und der hl. Wiborada als Hauspatronin St. Gallens geht auf die nachdrückliche Kultförderung der beiden Bodenseeklöster zurück. »Schwabens heilige Königin«, Hildegard, die Gemahlin Karls d. Gr., wurde als typische Volksheilige vor allem am nördlichen Bodensee, in Oberschwaben und im Kloster Kempten verehrt. Auf diese drei hll. Frauen soll sich die vorliegende Studie beschränken.

### *St. Verena*

Sankt Verena wird in der schweizerischen Historiographie zwar als typisch schweizerische Heilige angesehen,<sup>5</sup> doch ist sie eine frühchristliche Glaubensbotin, die seit frühester Zeit im gesamten alemannischen Raum und vor allem am Bodensee verehrt worden ist.<sup>6</sup> Ihre Lebensgeschichte ist bereits im Martyrologium des Notker Balbulus als einer der ältesten kultgeschichtlichen Quellen überliefert.<sup>7</sup> Verena war eine

4 Pistorius, Johannes: *Rerum Germanicarum veteres iam primum publicati scriptores VI*, Francofurti 1607, S. 719–723. Das Buch befindet sich unter der Signatur Kb 37G auch im Besitz der Leopold-Sophien-Bibliothek Überlingen, wird allerdings noch nicht im Bücherkatalog von 1665 erwähnt, sondern erst nach 1833 aus dem Nachlass von Johann Benedikt Kefer erworben. Freundl. Hinweis Roswitha Lambertz (14.8.2009)

5 Burgener, Laurenz: *Helvetia Sancta*, 2. Bd., Einsiedeln/New York 1860, S. 304–307; Lütolf, Alois: *Die Glaubensboten der Schweiz*, Lucern 1871, S. 182–192; Stückelberg, E. A.: *Die schweizerischen Heiligen*, Zürich 1903

6 Siehe dazu auch die umfassende kultgeschichtliche Arbeit von Reinle, Adolf: *Die hl. Verena von Zurzach. Legende, Kult, Denkmäler*, Basel 1948; zu Kult und Biographie siehe ferner: Stadler: *Vollständiges Heiligenlexikon* Bd. 5, Sp. 662; Torsy, Jakob: *Lexikon der deutschen Heiligen*, Sp. 542; Schütte, Albert: *Handbuch der deutschen Heiligen*, Köln 1941, S. 336; Wimmer, Otto und Melzer, Hermann: *Lexikon der Namen und Heiligen*, Hamburg 2002, Sp. 820–821

7 Vgl. Beati Notkeri Balbuli Martyrologium. In: Migne, PL Bd. 131 (1884), Sp. 1145 f.

oberägyptische Christin, die nach der Überlieferung um 300 n. Chr. als Braut des hl. Viktor der thebäischen Legion in die Schweiz gefolgt und nach deren Hinrichtung zunächst als Gott geweihte Jungfrau in der später nach ihr benannten Verenaschlucht bei Solothurn lebte. Von hier aus zog sie später aareabwärts nach Zurzach, wo sie als Haushälterin eines Pfarrers Arme und Aussätzige pflegte und im Jahre 344 als Rekluse (Klausnerin) starb.

Zurzach, von den Römern Tenedo genannt, war eine verkehrsgeographisch außerordentlich wichtige Brückenstelle über den Rhein, an der die Römer schon früh ein Kastell errichtet hatten. Die archäologisch nachgewiesene Kastellkirche mit einer Taufanlage wird auf das Jahr 410 datiert. Da die Christen seit der staatlichen Anerkennung durch das Toleranzedikt von Mailand im Jahre 313 überall in der Öffentlichkeit hervortraten, darf man auch in Zurzach spätestens seit dem 4. Jahrhundert mit der Existenz einer christlichen Gemeinde rechnen. Obgleich das Römische Reich unter dem Ansturm der Völkerwanderung zusammenbrach und die Alemannen während des 5./6. Jahrhunderts von weiten Teilen der heutigen Schweiz Besitz ergriffen, ging doch die Erinnerung an die Heilige nicht verloren. Zu Beginn des Frühmittelalters wird Zurzach – möglicherweise in Anknüpfung an eine spätantike Grabmemoria – zum Kultzentrum der Verena-Verehrung in ganz Alemannien, ja zum alemannischen »Stammesheiligtum«.<sup>8</sup>

Anfang des 8. Jahrhunderts entsteht am Grab der Heiligen ein kleines Königskloster, dessen Konvent seit dem zweiten Drittel des 9. Jahrhunderts mit der Reichenau verbrüdert ist.<sup>9</sup> Im Jahre 881 verleiht es Kaiser Karl III. in Bodman seiner Gattin Richardis auf Lebenszeit, und 888 kommt es schließlich in den Besitz der Reichenau. Auf Grund der engen Beziehungen zwischen den beiden Klöstern gelangt der Kult der hl. Verena sehr früh an den Bodensee, und die Inselabtei wird schon im 9. Jahrhundert Vermittlungsort der Verenaverehrung im Bodenseeraum.<sup>10</sup> Hier wird die erste Vita der Heiligen verfasst, und es entstehen hagiographische Schriften für das Verenakloster.<sup>11</sup> Die ältesten Festverzeichnisse, ein um 800 entstandenes Martyro-

8 Vgl. Marchal, Guy P.: Zurzach. In: *Helvetia Sacra III. Abt.: Die Orden mit Benediktinerregel*. Bd. I: Frühe Klöster, die Benediktiner u. Benediktinerinnen in der Schweiz, 1. Teil, Bern 1986, S. 352

9 Im Reichenauer Verbrüderungsbuch sind 28 Männernamen unter der Überschrift »*Incipiunt nomina fratrum qui in Zuriaca sunt in congregacione*« eingetragen, vgl. Marchal, a. a. O. 1986

10 Auf der Reichenau sind mehrfach Verena-Reliquien belegt, deren Besitz mit Sicherheit ins 9. Jh. zurückgeht. Sie werden in einem Verzeichnis des 14. Jh. (Cod. Aug. CLXXV) erwähnt. Vgl. Holder, A.: Die Reichenauer Handschriften (Die Handschriften der Großherzoglich Badischen Hof- und Landesbibliothek in Karlsruhe, Bd. 1), Leipzig 1906, S. 410. Verena-Reliquien werden auch in dem aus dem 16. Jh. stammenden großen Reliquienverzeichnis von Oberzell (GLA Karlsruhe 65/1104) genannt (Verena virgine), vgl. dazu Haubrichs, W.: Neue Zeugnisse zur Reichenauer Kultgeschichte des neunten Jahrhunderts. In: ZGO 126, 1978, S. 17, Anm. 51, und Gröber, Konrad: Reichenauer Plastik bis zum Ausgang des Mittelalters, in: KAR II, S. 878; außerdem werden Verena-Reliquien in der Chronik des Gallus Öhem aufgeführt Vgl. Brandi, Karl: Die Chronik des Gallus Öhem, Heidelberg 1893, S. 31, Z. 20

11 Reinle, a. a. O. 1948, S. 21, und Haubrichs, a. a. O. 1978, S. 37

logium<sup>12</sup> und das älteste vor 861 geschriebene Reichenauer Kalender<sup>13</sup> kennen den Festtag der Heiligen noch nicht, doch seit der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts ist der Gedenktag der Heiligen in allen reichenauischen Festkalendern ausnahmslos überliefert.<sup>14</sup>

Kloster Reichenau besaß auch zahlreiche Verena-Reliquien, deren Erwerb mit Sicherheit noch ins 9. Jahrhundert zurückgeht. Reliquienpartikel wurden im romanischen Reliquienkästchen von Oberzell mit einer Authentik des 11. Jahrhunderts gefunden.<sup>15</sup> Sie werden außerdem in einem Verzeichnis des 14. Jahrhunderts<sup>16</sup> und in der Chronik des Gallus Öhem aufgeführt.<sup>17</sup> Seit dem 10. Jahrhundert sind Verena-Reliquien auch in St. Gallen,<sup>18</sup> Allerheiligen (Schaffhausen)<sup>19</sup> und Petershausen<sup>20</sup> (Konstanz) nachgewiesen.

Im 9./10. Jahrhundert erreicht der Kult der Heiligen eine erste Blüte. Zurzach gehört neben der Konstanzer Bischofskirche mit dem Grab des Bistumsheiligen Sankt Pelagius und den Bodenseeklöstern zu den bedeutendsten frühmittelalterlichen Wallfahrtsorten im alemannischen Raum. Nicht nur das einfache Volk, auch der hohe Adel suchte das Grab der Heiligen auf. König Konrad von Burgund und die schwäbischen Herzöge des 10. Jahrhunderts flehten die hl. Verena um Thronfolger an. Die um 950 geschriebene Reichenauer Heiligblut-Erzählung berichtet von einer adeligen Dame namens Swanahild, die um 923 über Mindersdorf und Kloster Reichenau eine Wallfahrt zum Grab der hl. Verena unternahm.

12 Vgl. Stiftsbibliothek St. Gallen, Cod. Sang. 914, S. 240–278. Es entspricht dem Typus des Martyrologium Hieronymianum

13 Munding, Emmanuel: Das älteste Kalender der Reichenau (aus Cod. Vindob. 1859). In: Colligere Fragmenta. Festschrift Alban Dold zum 70. Geburtstag, Beuron 1952, S. 236–246

14 Frühester Beleg für die liturgische Feier des Verenatages (1. Sept.) auf der Reichenau ist eine kurz nach der Mitte des 9. Jh. entstandene Abschrift des poetischen Martyrologiums Wandalberts von Prüm, in der vom reichenauischen Redaktor das Fest der hl. Verena zu den Kalenden des September (1. Sept.) nachgetragen wurde. Die Festnotiz lautet: »His et Verenae rutilant solemnia sanctae«. Vgl. Haubrichs, a. a. O. 1978, S. 37

15 Schroth, Ingeborg: Die Schatzkammer des Reichenauer Münsters, Konstanz 1962, S. 71; Haubrichs, a. a. O. 1978, S. 17, Anm. 51, und Gröber, a. a. O., S. 878

16 Vgl. Holder, a. a. O. 1906

17 Brandi, a. a. O. 1893, S. 31, Z. 20

18 Vgl. Stückelberg, E. A.: Geschichte der Reliquien in der Schweiz. 2 Bände, Zürich 1902 und 1908; Nr. 1986 (Im inneren Altar der Salvatorkirche), Nr. 1992 (Im Alexanderaltar d. Salvatorkirche, 10./11. Jh.); Nr. 2002 (In der Othmarskirche); Nr. 2009 (In der Capsa beim Jungfrauenaltar, 11. Jh.); Nr. 2010 (In einem elfenbeinernen Horn zu St. Gallen, 11. Jh.); Nr. 2013 (In der Marienkapelle zu St. Gallen, 11. Jh.); Nr. 2021 (Im oberen Teil des Schreins zu St. Gallen, 11. Jh.); Nr. 2022 (In einem konsekrierten Schrein der Johann- u. Paulskirche, 11. Jh.).

19 Bei der Weihe der Klosterkirche von Allerheiligen werden u.a. auch Verena-Reliquien eingeschlossen. Vgl. Tüchle, Hermann: Dedicationes Constantienses. Kirch- und Altarweihen bis zum Jahre 1250, Freiburg 1948, Nr. 33

20 Seit 1093, ebenda, Nr. 52.



Oben: Die hl. Verena mit Krug und Brot, neben ihr stehen ein Knecht und ein Priester; Miniatur im Hirsauer Passionale, 12. Jh. (Württembergische Landesbibliothek Stuttgart, Cod. hist. 2° 415)

Rechts: Spätgotische Verenastatue in Mahlspüren im Tal (um 1460/70). Die beiden Attribute Krug und Doppelkamm weisen auf ihre Armen- und Krankenpflege hin. (Foto: Verfasser)



Auch an den Landkirchen wird die hl. Verena schon früh verehrt. 843 wird eine Verenakirche in »Burc« genannt,<sup>21</sup> 990 werden Verenareliquien bei der Weihe einer Kapelle in Lipbach bei Markdorf niedergelegt,<sup>22</sup> 1126 wird Sankt Verena als Mitpatronin der Kapelle von Gählingen (Schaffhausen) erwähnt<sup>23</sup>, und 1137 finden die Zisterzienser von Salem bei ihrer Klostergründung im Linzgau eine kleine, fast verfallene Kapelle vor, die der hl. Verena und dem hl. Cyriak geweiht war.<sup>24</sup> Seit dem 13./14. Jahrhundert besteht in Engelwies eine Doppelwallfahrt zur Schmerzhaften Mutter Gottes und zur hl. Jungfrau Verena. Etwa 2 km südlich des Ortes befand sich eine zweite Wallfahrtsstätte, ein Verenabrunnen, dessen Quelle allerdings seit einigen Jahren versiegt ist.<sup>25</sup> In Altbirnau bei Überlingen, dem »wohl ältesten

21 Im Jahre 843 schenkte ein Adeliger im Scherragau »ad ecclesiam que constructa est in honore sancte Verenae ceterorumque sanctorum in loco, qui vocatur Burc, et in pago, qui vocatur Scerra« umfangreiche Besitzungen und Leibeigene. Vgl. Wartmann: Urkundenbuch der Abtei St. Gallen, Zürich 1966, Bd. I, S. 6, Nr. 386. Da es einen gleichnamigen Ort nicht gibt, wird der Ort mit Strassberg, 23 km nordwestlich von Sigmaringen identifiziert, dessen Pfarrkirche der hl. Verena geweiht ist. Als weiteres Beispiel ist die Verenakapelle in Herznach im Fricktal bei Basel zu nennen, vgl. Reinle, a. a. O. 1948, S. 24–25

22 Vgl. Tüchle, a. a. O. 1948, Nr. 15. 1179 wurde St. Verena in Salem Altarpatronin.

23 Ebenda, Nr. 86, und Frauenfelder, Reinhard: Die Patrozinien im Gebiet des Kantons Schaffhausen, Schaffhausen 1928, S. 52

24 Acta Salemitana. In: ZGO Bd. 31, 1879, S. 52

25 Vgl. Brommer, Hermann (Hg.): Wallfahrten im Erzbistum Freiburg, München/Zürich 1990, S. 222–223; Brendle, Johann Georg: Ursprung der uralten Wahlfahrt Engelwies. In: Zwischen Wallfahrt, Armut und Liberalismus, bearb. v. Edwin Ernst Weber, Inzigkofen 1994, S. 87–122, hier S. 96–97

ten Marienwallfahrtsort im südlichen Schwaben«<sup>26</sup>, wurde die hl. Verena ebenfalls verehrt.<sup>27</sup>

Zahlreiche Verenapatrozinien sind auch aus dem Hegau überliefert: 1134 wird sie in Petershausen,<sup>28</sup> 1296 in Liggeringen,<sup>29</sup> 1301 in Volkertshausen,<sup>30</sup> 1361 bzw. 1477 in Schaffhausen,<sup>31</sup> 1487 in Dettingen,<sup>32</sup> 1490 in Stein am Rhein,<sup>33</sup> 1495 in Wiechs am Randen,<sup>34</sup> 1518 in Öhningen,<sup>35</sup> 1544 in Mahlspüren im Tal,<sup>36</sup> 1559 in Bonndorf,<sup>37</sup> 1654 in Rielasingen<sup>38</sup> und 1694 in Zoznegg<sup>39</sup> als Kirchenpatronin erwähnt. In der Pfarrkirche von Bodman wurde sie im Spätmittelalter als Altarmitpatronin verehrt.<sup>40</sup> Mit insgesamt vierzehn Kultbelegen zählt Sankt Verena damit zu den beliebtesten Schutzheiligen im Hegau. Sieben Kirchen bzw. Kapellen und Altäre waren der hl.

26 Vgl. Pemsl, M. Pachomius: Wallfahrt in Birnau – Von den Anfängen bis heute. In: Kremer, Bernd Mathias (Hg.): Barockjuwel am Bodensee, Lindenberg 2000, S. 59

27 In der alten Wallfahrtskapelle befand sich im Spätmittelalter ein Altar der hl. Verena, vgl. Rieder, Karl: Registrum subsidii caritativi der Diözese Konstanz aus dem Jahre 1508. In: FDA 35, 1907, S. 14

28 1134 ist die hl. Verena Altarkonpatronin in Petershausen, vgl. Tüchle, a. a. O. 1948, S. 40

29 Im Jahre 1296 wird »diu Vogtay über sante Frene wideme ze Luitgeringen« und 1546 das »St. Frenen Widuma« erwähnt. Vgl. Krieger, Albert: Topographisches Wörterbuch des Großherzogtums Baden, Bd. II, Heidelberg 1905, Sp. 75

30 Im Jahre 1301 erwirbt Lutfrid, Kirchherr zu Volkertshausen, eine Wiese, die dem »lichte sancte Verenun dienen sol«, vgl. ZGO 1, S. 80

31 Am 16. 7. 1361 wird im Kloster St. Agnes ein Altar u. a. zu Ehren der hll. Verena und Jakob konsekriert. Vgl. GLA Karlsruhe 69 Nachlass Krebs, S. 121; 1477 erscheint St. Verena als Nebenpatronin eines Altars in der Wolfgang-Kapelle auf dem Ölberg, vgl. Frauenfelder, a. a. O. 1928, S. 61

32 Vgl. Kreisbeschreibung Konstanz (KB KN), Band III, S. 444

33 Im Jahre 1490 wird die Kapelle im Heilig-Geist-Spital den Heiligen Maria, Jakob, Agathe, Elisabeth u. Verena geweiht. Vgl. Frauenfelder, a. a. O. 1928, S. 63

34 Die Kirche der hl. Verena wird 1495 geweiht. Vgl. KB KN, Band IV, S. 796

35 Zu den ursprünglichen Schutzheiligen Peter und Paul und Sankt Hippolyt tritt in einem Ablassbrief vom 24. März 1518 die hl. Verena hinzu. Vgl. Zinsmaier, Paul: Die gefälschte Urkunde Kaiser Ottos I. für die Propstei Öhningen. In: Berner, Herbert (Hg.): Dorf und Stift Öhningen, Singen 1966, S. 100

36 Vgl. Statuta Capituli Ruralis Stockacensis, Konstanz 1740, S. 17, nach der Erstausgabe von 1694

37 1159 Pelagius und Verena, vgl. Krieger, Topographisches Wörterbuch des Großherzogtums Baden Bd. I, Heidelberg 1904, S. 249

38 1608 wird Sankt Bartholomäus, 1654 Sankt Verena als Hauptpatronin genannt. Nach dem 30jährigen Krieg erfolgt eine Altarweihe zu Ehren des Apostels Bartholomäus. Er ist damit offizieller Hauptpatron. Sankt Verena wird aber weiterhin verehrt, vgl. Streit, Gertrud: Geschichte des Dorfes Rielasingen, Singen 1993, S. 165

39 In Zoznegg wurden Vitus und Verena als Kirchenpatrone verehrt, vgl. Statuta Capituli Ruralis Stockacensis, a. a. O. 1740, S. 14

40 Demandt, Barbara: Die Geschichte der Pfarrei Bodman. In: Berner, Herbert (Hg.): Bodman. Dorf, Kaiserpfalz, Adel Bd. II., Sigmaringen 1985, S. 111

Jungfrau im benachbarten Linzgau geweiht.<sup>41</sup> 116 Kirchen-, Kapellen-, Altar- bzw. Glockenpatrozinien sind im Gebiet der ehemaligen Diözese Konstanz belegt.<sup>42</sup>

Die Verehrung der Heiligen hat auch in einem reichen Volksbrauchtum ihren Niederschlag gefunden.<sup>43</sup> Der Name Verena zählt zu den beliebtesten in der Schweiz. Mit dem Verenatag (1. September) beginnt der Herbst. Er ist daher ein Lostag für das Wetter. Herrscht Sonnenschein mit leichter Bewölkung, ist ein schöner langer Herbst zu erwarten. Ist es an Verena jedoch klar, bringt St. Michael (29. September) Schnee. Sankt Verena verhilft den Mädchen zu Männern und reichem Kindersegen. Deshalb gingen die Mädchen in Hochsal (Südschwarzwald) in der Verena-Nacht unter bestimmten Sprüchen ums Bett, opferten die Bräute von Leuggern an ihrem Grab nach der Trauung das Tschäpplein und streckten unfruchtbare Frauen an der Verena-Quelle in Baden (Aargau) ihre Füße in den heißen Strudel.<sup>44</sup> Zur Heilung von Warzen strich man dreimal darüber und sprach die Worte »Frene, frene, dorre weg.«

Das Wasser der hl. Verena in Engelswies wurde auch als Jungbrunnen aufgesucht. Dazu wird in der Zimmerischen Chronik folgendes »Wunder« überliefert: »Man hat St. Verenabronnen, der sonst mit ain andern Namen der Kaltbronnen genannt würt, allweg für ain besonder gesundt Wasser gehapt und haben vor Jahren die alten Weiber, so erlamt gewest, etwa darin gebadet, mit dem Glauben, das sie darvon gerad sollten werden. Ein Barbier will nach Sigmaringen. [Da] begegnet ihm einer: »Ach Jacob, wann du wüsstest, was ich [weiß], du würdest ain wunderseltsamen Vogel in St. Verenabronnen finden«, mer wolt er ihm nit sagen. [Wie er in den Brunnen kam], so findet er ain hesslichs alts Weib, die saß nackend im rechten Bronnen und badet mit zerstobeltem Haar. [Er nahm den Stock], da erzaigt sich gleich das Wunderwerk: das alt Weib, das zuvor halber lahm und schier hinkend im Bronnen war gesessen, das war ainsmals grad worden, pfurret ußer dem Bronnen und nackend durch den Wald davon.«<sup>45</sup>

41 Als Kirchenpatronin erscheint sie in Andelshofen/Stadt Überlingen. Vgl. Das Land B.-W. Bd. VII, S. 621; 1443 in Roggenbeuren/Deggenhausertal, Bodenseekreis, vgl. Krieger, a. a. O. 1905, Sp. 647; Kapellenpatronin ist sie 1764 in Ahausen/Bermatingen, Bodenseekreis, vgl. Statuta Capituli Ruralis Linzgoviensis, Konstanz 1776, S. 22, und in Schloss Burgberg bei Überlingen (1588). Vgl. Handbuch des Erzbistums Freiburg I. Band. Realschematismus, Freiburg/Br. 1939, S. 344, und: Das Land B.-W., Bd. VII, S. 619 und 622; Kapellenmitpatronin in Salem vor 1137, vgl. Reinle, a. a. O. 1948, S. 93, und Tüchle, a. a. O. 1948, S. 143; Altarpatronin 1508 in Altbirnau, vgl. Rieder, a. a. O. 1907 S. 14; 1508 bestand in Überlingen eine St. Verenakaplanei, vgl. ebenda, S. 13

42 Der größte Teil mit 82 Patrozinienbelegen befindet sich in dem sogenannten »Schweizer Quart«, das 1814 aus dem Bistum Konstanz herausgelöst wurde, 34 verteilen sich auf das ehemalige Konstanzer Diözesangebiet im heutigen Baden-Württemberg. Siehe dazu vor allem die Zusammenstellung bei Reinle, a. a. O. 1948, S. 89–94. Im Unterschied zur Schweiz sind die Patrozinien in der Erzdiözese Freiburg nur sehr unvollständig erfasst.

43 Vgl. dazu die ausführlichen Hinweise bei Bächtold-Sträubli, Hanns: Handwörterbuch des dt. Aberglaubens. Nachdruck der Ausgabe Berlin/Leipzig 1937, Berlin/New York 1987, Bd. 8, Sp. 1563–1566; Reinle, a. a. O. 1948, S. 126 ff.; Rochholz, Ernst Ludwig: Schweizersage aus dem Aargau. Nachdruck der Ausgabe Aarau 1856, Zürich 1980, S. 11–19

44 Reinle, a. a. O. 1948, S. 123

45 Birlinger, Anton: Aus Schwaben. Sagen, Legenden, Volksaberglauben, Wiesbaden 1874, S. 184–185

Sankt Verena wird als Patronin der Armen, Notleidenden, Pfarrhaushälterinnen, Müller, Fischer und Schiffsleute verehrt. Auf den ältesten ikonographischen Abbildungen im Hirsauer Passionale und Zwiefalter Martyrologium des 12. Jahrhunderts ist sie mit Henkelkrug und Brot dargestellt. Später tritt an Stelle des Brotes gewöhnlich ein Doppelkamm.<sup>46</sup>

### *St. Wiborada*

Eine der außergewöhnlichsten hl. Frauen am Bodensee ist die Reklusin und Märtyrerin St. Wiborada.<sup>47</sup> Sie ist zusammen mit den hll. Gallus und Otmar auf der Altarwand der St. Wiborad-Krypta in der Georgskirche von St. Gallen zu sehen und gehört zu den drei Hauptsäulen des Gallusklosters. Die auf den deutschen Namen Wiberat (= Weiberrat) getaufte wurde wahrscheinlich als Tochter einer vornehmen thurgauischen Familie in Altenklingen (Thurgau) geboren. Bereits in ihrer Jugend führte sie ein zurückgezogenes, frommes und asketisches Leben, fastete viel, schlief auf dem Fußboden, las gerne die heiligen Schriften und trug unter ihrer Bekleidung ständig ein Bußgewand. Mit ihrem Bruder Hitto, dem späteren Propst der St. Magnuskirche in St. Gallen, unternahm sie eine Wallfahrt nach Rom und kehrte mit noch strenger Lebensgrundsätzen zurück. Nach einem kurzen Aufenthalt in Konstanz zog sie unter der geistlichen Obhut Bischof Salomos III. nach St. Gallen, um sich bei der St. Georgskirche in einem vierjährigen Noviziat »auf den Stand strengster Buße und höchster Vollkommenheit«<sup>48</sup> vorzubereiten. Im Jahre 916 ließ sie sich bei St. Mangen von Abt-Bischof Salomo III. in eine Zelle einschließen, die sie bis zu ihrem gewaltsamen Tode nicht mehr verließ.

Obgleich sie mit der Außenwelt nur durch eine kleine Fensteröffnung verbunden war, entfaltete sie doch – wie schon ihr Name besagt – eine reiche Tätigkeit als »weibliche Ratgeberin für Klerus, Adel und Volk St. Galliens und Alemanniens«.<sup>49</sup> Auf ihren Rat hin brachte man den Kirchenschatz und die Klosterbibliothek im Jahre 926 vor den eindringenden Horden der Ungarn in Sicherheit. »Die Bücher zuerst«, soll sie den Mönchen zugerufen haben. Sie selbst weigerte sich ihre Klosterzelle zu verlassen und wurde am 1. Mai 926 von zwei durch das Dach eindringenden ungarischen Kriegern in ihrer Klause mit der Streitaxt erschlagen. Sie starb am darauffolgenden Tag. Nach dem Abzug der Ungarn wurde der ausgeblutete Leichnam der

46 Braun, Joseph: Tracht und Attribute der Heiligen in der dt. Kunst, Stuttgart 1943, Sp. 714–716; Reinle, a. a. O. 1948, S. 130–139; Lexikon der christlichen Ikonographie (LCI), Bd. 8, 1976, Sp. 542–543

47 Zum Leben und Kult der hl. Wiborada: Fäh, Adolf: Die hl. Wiborada, Jungfrau, Martyrin. Ihr Leben und ihre Verehrung. Zum Millenium ihres Todesstages 2. Mai 926–1926, St. Gallen 1926. Zu ihren Lebensbeschreibungen: Berschin, Walter: Vitae sanctae Wiboradae. Die ältesten Lebensbeschreibungen der hl. Wiborada. Edition und Übersetzung, St. Gallen 1983; Irblich, Eva: Die Vitae sanctae Wiboradae. Ein Heiligenleben des 10. Jh. als Zeitbild. In: SVGB 88, 1970; Duft, Johannes: Sankt Wiborada im Schrifttum eines Jahrtausends. In: Derselbe: Die Abtei St. Gallen. II. Beiträge zur Kenntnis ihrer Persönlichkeiten. Sigmaringen 1991, S. 175–185, mit ausführlichem Literaturverzeichnis

48 Duft, a. a. O. 1991, S. 176

49 Ebenda



Erinnerungsgegenstände und Berührungsreliquien von der hl. Wiborada: ein in Silber gefasster Holzlöffel und die Silberschale für den Wiborada-Segen; ein Holzstück, das der Klausnerin als Kopfunterlage gedient haben soll, rechts ein Tischlein oder Schemel der Heiligen (Klosterkirche St. Gallenberg/Glattburg, Kanton St. Gallen) (Fotos: Verfasser)



Märtyrerin in offensichtlicher Erfüllung des Inklusengelübdes in ihrer Zelle begraben.<sup>50</sup>

Schon bald danach trugen die St. Galler Mönche den Namen der Märtyrerin in ihr Professbuch ein<sup>51</sup> und wurde der Jahrtag mit einer Andacht an ihrem Grab sowie in Stundengebet und Messe feierlich begangen.<sup>52</sup> Um 960/70 entstand die erste Vita, und 1047 wurde Wiborada »als erste aller Frauen« von Papst Clemens II. in Rom heiliggesprochen.<sup>53</sup> Eine zweite Wiborada-Vita wurde um 1075 verfasst.<sup>54</sup> Neben den Viten entstanden im Kloster weitere liturgische Texte zur Verherrlichung und Fürbitte der hl. Wiborada. In dem zwischen 926 und 950 verfassten St. Galler Martyrologium Cod. Turic. 176 ist ihr Todestag (2. Mai) erstmals verzeichnet.<sup>55</sup> Von nun an gehörte ihr Gedenktag zu den wichtigsten Eigenfesten des Klosters St. Gallen.<sup>56</sup> Als Hausheilige wird sie neben Gallus und Otmar in den Litaneien angerufen<sup>57</sup> und ihr

50 Berschin, a. a. O. 1983, S. 89

51 Der Eintrag lautet: »KALENDIS MAIIS WIBERAT reclusa a paganis interempta.« (»Am ersten Mai wurde die Rekluse Wiberat von den Heiden getötet.«) Vgl. dazu die Hinweise bei Berschin, a. a. O. 1983, S. 1 ff.

52 Siehe dazu die Hinweise auf die liturgische Verehrung bei Berschin, a. a. O. 1983, S. 94

53 Ebenda

54 Duft, a. a. O. 1991, S. 179

55 Vgl. Munding, Emmanuel: Die Kalendarien von St. Gallen, Beuron 1948/51, S. 9 und 50–51. Der Festeintrag lautet: »obitus Wiboradae virg[inis] et mart[yris]«. (=Tod der Jungfrau und Märtyrerin Wiborada).

56 Siehe dazu die liturgischen Hinweise bei Munding, a. a. O. 1948/51, sowie die meist spätmittelalterlichen Festkalender der Stiftsbibliothek St. Gallen: Cod. Sang. 502b (15.Jh.), 471 (16. Jh.), 1292 (1592), 1261 (17. Jh.). Der Festeintrag lautet in der Regel »Wiborade v[irginis] et m[artyris] du[plex]«.

57 Siehe Cod. Sang. 471 (16. Jh.), 503h (16.Jh), 476 (1550), 503e (1540). Hier steht ihr Name in der Reihe der insgesamt 22 angerufenen Frauen noch vor Verena an 12. Stelle.

Leben in Hymnen und Sequenzen besungen.<sup>58</sup> Auch in Litaneien, die man bei Krankensalbungen<sup>59</sup> und für Verstorbene<sup>60</sup> zu beten pflegte, wird ihr Name seit dem 15. Jahrhundert genannt.

Ihre Grabstätte<sup>61</sup> entwickelte sich schon bald zu einem bedeutenden Wallfahrtsort, an dem sich zahlreiche Wunder ereigneten.<sup>62</sup> Der Leib der Heiligen ruhte in einem vergoldeten Holzsarg, ihr Haupt in einer silbernen Büste, deren Bruststück aus vergoldetem Kupfer bestand.<sup>63</sup> Erst am 2. Januar 1456 wird eine später an der Stelle ihrer Klause erbaute Kapelle erwähnt.<sup>64</sup> Für den Besuch der Wallfahrtsstätte wurden 1333 und 1467 vierzig bzw. hundert Tage Ablass gewährt.<sup>65</sup> Durch die Reformation fand die Wallfahrt ein jähes Ende. 1528 wurden das Grab und die Reliquien entfernt. Die Kapelle diente ab 1597 zur Unterbringung der Vadianischen Bibliothek und wurde 1776 nach einem Erdbeben wegen Baufälligkeit abgebrochen.<sup>66</sup> Die heutige, bei der St. Mangenkirche wieder aufgebaute Wiborada-Kapelle stammt von 1946.<sup>67</sup>

Reliquien befanden sich seit dem 10./11. Jahrhundert auch im St. Galler Münster<sup>68</sup>, in der St. Johann- und St. Paulskirche,<sup>69</sup> in St. Lorenz,<sup>70</sup> St. Mang<sup>71</sup> und St. Georgen.<sup>72</sup> Zu den Heiltsümern gehörten nicht nur korporale Überreste, sondern auch Kleidungsstücke und Gebrauchsgegenstände aus ihrem Inklusenleben wie z. B. ein Stück ihres Bußgewands<sup>73</sup> und ein silberner Kamm, der gegen Kopfweh gebraucht wurde.<sup>74</sup> Im Benediktinerinnenkloster St. Wiborada bei St. Georgen zeigte man bis zu dessen Aufhebung (1834) einen kleinen Tisch, Stuhl und Löffel sowie ein Stück Holz, das der Heiligen als Kopfkissen diente.<sup>75</sup> Danach kamen diese Gegenstände ins Benediktinerinnenkloster Glattburg bei Flawil. Der Holzlöffel befindet sich heu-

58 Ochsenbein, Peter und Schmuki, Karl: Sankt Galler Heilige. Handschriften und Drucke aus dem 8. bis 18. Jh. Führer durch die Ausstellung in der Stiftsbibliothek St. Gallen (24.11.1987–31.10.1988), St. Gallen 1987, S. 34

59 Cod. Sang. 444 (16. Jh.) Sie steht unter insgesamt 25 angerufenen Frauen an 15. Stelle.

60 Cod. Sang. 491 (15. Jh.). Hier steht sie nach Ursula und vor Elisabeth an 15. Stelle.

61 Nüscherl, Arnold: Die Gotteshäuser der Schweiz, Bd. II, Zürich 1867, S. 126

62 Vgl. dazu die Wunderberichte im Liber secundus der zweiten Wiborada-Vita bei Berschin, a. a. O. 1983, S. 209–231

63 Stückelberg, a. a. O. 1902/08, Nr. 2179.

64 Nüscherl, a. a. O. 1867, S. 126

65 Ebenda

66 Ebenda

67 Reck, Josef: St. Wiborada in St. Gallen. In: *Helvetia Sacra* III/1,3, S. 1934–1940; Wilts, Andreas: Beginen im Bodenseeraum, Sigmaringen 1994, S. 421 ff.

68 Stückelberg, a. a. O. 1902/08, Nr. 1989 (10.Jh.), 2009 (11. Jh.), 2056 (13. Jh.)

69 Ebenda, Nr. 2001, 2011, 2015, 2022 (11. Jh.)

70 Ebenda, Nr. 2031 (12. Jh.)

71 Ebenda, Nr. 2007 (11. Jh.)

72 Ebenda, Nr. 2024 (11./12. Jh.)

73 Ebenda

74 Rochholz, a. a. O. 1856, S. 16

75 Burgener, a. a. O. 1860, Bd. II, S. 355–356; Stückelberg, a. a. O. 1902/08, Nr. 510

te in Glattburg.<sup>76</sup> Er wurde um 1690 in Silber gefasst und dient bis heute zur Spendung des Wiborada-Segens am Festtag der Heiligen.<sup>77</sup> Zu den Berührungsreliquien zählte sogar die »Badstände Wiboradas«, in der die Kranken wieder gesundeten und die niemals frisch gebunden werden musste.<sup>78</sup>

Vom Kultzentrum, dem Heiligengrab in St. Gallen, breitete sich die Verehrung der Märtyrerin vor allem am Bodensee aus. Schon Ende des 10. Jahrhunderts schloss Bischof Gebhard II. an der kleinen Landkirche Lipbach bei Überlingen unter anderem Wiborada-Reliquien ein.<sup>79</sup> Weitere Reliquien gelangten höchstwahrscheinlich durch monastische Austauschbeziehungen nach Hirsau (1091), Muri (11. Jh.), Salem (1179) und Rheinau (1796).<sup>80</sup> Liturgische Kultbelege, Gedenkeinträge bzw. Anrufungen in Litaneien, finden sich vom 11. bis 15. Jahrhundert in Petershausen<sup>81</sup> und Einsiedeln,<sup>82</sup> Rheinau,<sup>83</sup> Schaffhausen,<sup>84</sup> Konstanz<sup>85</sup> und Zürich.<sup>86</sup>

Die Zahl der Wiborada-Patrozinien ist gering und fast nur auf St. Gallen beschränkt. 1776 wird sie zusammen mit Maria als Altarpatronin in St. Fiden genannt.<sup>87</sup> Sie ist außerdem Patronin der auf der Todesstätte erbauten Wallfahrts-Kapelle in unmittelbarer Nähe zu St. Mangen<sup>88</sup> und Schutzheilige des Benediktinerinnenklosters bei

76 Zur Geschichte der Benediktinerinnenabtei Glattburg siehe Staerkle, Paul: Glattburg. In: *Helvetia sacra* Abt. III/1,3, S. 1807–1812

77 Ochsenbein/Schmuki, a. a. O. 1987, S. 35

78 Die Verehrung der Badstände geht auf ein Wunder beim Baden der hl. Wiborada zurück. Vgl. Berschin, a. a. O. 1983, S. 163; Irblich, a. a. O. 1970, S. 64–65; Rochholz, a. a. O. 1856, S. 16

79 Tüchle, a. a. O. 1948, S. 13, Nr. 15

80 Ebenda, S. 145; Stückelberg, a. a. O. 1903

81 Vgl. die drei bisher nicht edierten Martyrologien von Petershausen: Universitätsbibliothek Heidelberg, Cod. Sal. IX 57 (Mitte 11. Jh.); Budapest, Cod. Clmae 514 (Anf. 12. Jh.), Staatsbibliothek Preuß. Kulturbesitz, Berlin Ms theol.lat. 40 199\* M. Der Festeintrag vom 2. Mai lautet in letzterem: »In alemania apud monasterium sci galli natalis sce wiberade virginis et martyris.«

82 Cod. Einsidl. Mscr. 113 (466), in: Hengeler, Rudolf: Die mittelalterlichen Kalendarien von Einsiedeln. In: *Zeitschrift für Schweiz. Kirchengeschichte* 48, 1954, S. 49. In dem 993–1000 in St. Gallen für Kloster Einsiedeln geschriebenen liturgischen Kalendar Cod. Einsidl. 174 (Vgl. Munding, a. a. O. 1948/51) ist der Gedenktag der Märtyrerin merkwürdigerweise nicht vermerkt.

83 Liber officialis von Rheinau (1175–1200). ZB Zürich Rh 28. (Kalendar), vgl. dazu die Edition des Kalendars in: Puskás, Regula: Die mittelalterlichen Mettenresponsorien der Klosterkirche Rheinau, Baden-Baden 1984, S. 182–189, hier S. 183

84 Kalendar in monastischem Brevier des 13./14. Jh.; ZB Zürich, Ms. Rh 28. Die Handschrift stammt ursprünglich aus dem Kloster Allerheiligen in Schaffhausen. Der Festeintrag lautet »wiborade v[irginis] et m[artyris]«.

85 Festeintrag im Kalendar eines lateinischen Gebetbuches des 15. Jh. aus der Gegend von Konstanz, evtl. aus Rheinau, ZB Zürich, Ms Rh 145, S. 42. Der Festeintrag zum 2. Mai lautet: »Wibirade v[irginis]«.

86 Großmünster Zürich. Litanei in Ordinarium officii des 13. Jh. aus dem Großmünster ZB Zürich Ms. C 8 b, fol. 89r: »s. wiborada«; im Kalendar des Großmünsters (13. Jh.), ZB Zürich, Ms. C 63, fol. 31r, findet sich zum 2. Mai der Vermerk »Wiborade v[irginis] et m[artyris]«.

87 Nüscler, a. a. O. 1867, Bd. II, S. 107

88 Ebenda, S. 126

St. Georgen.<sup>89</sup> Darüber hinaus ist der Heiligen nur noch die Schlosskapelle an ihrem angeblichen Geburtsort in Altenklingen (Thurgau) geweiht.<sup>90</sup>

Im 15. Jahrhundert erreichte die Verehrung der Märtyrerin ihren Höhepunkt. 1430 wurde von dem St. Galler Konventualen Friedrich Kölner die lateinische Wiborada-Vita von ca. 1075 verdeutscht und mit einer Abbildung versehen, die die Märtyrerin mit einem Buch und einer Hellebarde zeigt.<sup>91</sup> 1451 schrieb Conrad Sailer ein deutsches Legendar, das 21 kolorierte Illustrationen zum Leben der hl. Wiborada enthält.<sup>92</sup> Im »Proprium Sanctorum Constantiense«, dem offiziellen liturgischen Heiligenkalender des Bistums Konstanz, hat die Märtyrerin keinen Eingang gefunden.<sup>93</sup> Jakob Mennel und Jakob Reutlinger nahmen sie dennoch in ihren Katalog der Konstanzer Bistumsheiligen auf. Die Benediktiner pflegten auch in der Barockzeit ihre Verehrung. Im 1678 erschienenen Benediktinerkalendar, das für jeden Tag den Namen eines Heiligen und eine Abbildung enthält, findet sich zum 2. Mai eine Kurz-Vita der hl. Wiborada und eine Illustration, die in einer dramatischen Szene ihr Martyrium zeigt.<sup>94</sup>

Sankt Wiborada wird wegen der Errettung der St. Galler Klosterbibliothek vor allem als Schutzpatronin der Bibliotheken und Bücherfreunde verehrt. In der Ikonographie wird sie in der Regel als Nonne mit Mantel, Schleier, Buch und Hellebarde dargestellt.<sup>95</sup> Ebenso ist sie auch auf dem Schlussstein im Refektorium von Mariaberg/Rorschach und auf dem aus Konstanz oder St. Gallen stammenden spätgotischen Flügelalter von Rudolf Stahel im Reichenauer Münster abgebildet.

### *Sankt Hildegard*

Zu den populärsten mittelalterlichen Frauengestalten am Bodensee zählt »Schwabens heilige Königin« Hildegard.<sup>96</sup> Sie wurde um 757 als Angehörige des alemanischen Herzogsgeschlechts geboren, war die zweite Gemahlin Karls des Großen und Mutter Kaiser Ludwigs des Frommen und wurde nach ihrem frühen Tod am 30. April 783 im karolingischen Hauskloster St. Arnulf in Metz begraben. Die zeitgenössischen und frühmittelalterlichen Quellen beschränken sich zwar auf die Mitteilung knapper elementarer Lebensdaten, doch lässt bereits die älteste historiographische

89 Ebenda, S. 134; Reck, a. a. O., S. 1934–1940

90 Nüscheier, a. a. O. 1867, Bd. II, S. 62. Sie wurde 1585 beim Schlossbau neu errichtet und bis ins 18. Jh. genutzt.

91 Duft, a. a. O. 1991, S. 180

92 Siehe dazu die Illustrationen in: Duft, Johannes, und Missura-Sipos, Tibor: Die Ungarn in St. Gallen, St. Gallen 1992

93 Vgl. dazu die liturgische Überlieferung des 15./18. Jh. (Missalien, Breviere, Ritualien, Direktorien, Synodalkonstituten)

94 Ochsenbein/Schmuki, a. a. O. 1987, S. 35

95 LCI, Bd. 8, 1976, Sp. 601

96 Zur historischen Persönlichkeit der karolingischen Königin und Hildegardverehrung grundsätzlich Schreiner, Klaus: »Hildegardis regina«. Wirklichkeit und Legende einer karolingischen Herrscherin. In: Archiv für Kulturgeschichte 57. Bd., Köln/Wien 1957, S. 1–70, und derselbe, Hildegard – Schwabens heilige Königin, in: Schwäbische Heimat, 23. Jg., 1973, S. 111–123



Büstenreliquiar der hl. Wiborada (17. Jh.) in Kloster St. Gallenberg/Glattburg, Kanton St. Gallen  
(Foto: Verfasser)

Überlieferung erkennen, dass sie eine politisch einflussreiche Persönlichkeit mit engen familiären und herrschaftlichen Beziehungen zum Bodenseeraum gewesen ist.

Hildegard war mütterlicherseits mit dem alemannischen Herzog Gottfried (um 700) verwandt und die Nichte des Grafen Ruadbert I., der 769/71 in Überlingen seinen Besitz in Aulingen im Aitachtal an Kloster St. Gallen tradiert und 778 als Graf für den Hegau, den Linzgau und den Argengau belegt ist.<sup>97</sup> Ihre Brüder waren der 799 im Kampf gegen die Awaren gefallene Präfekt Bayerns und Schwager Karls des Großen, Gerold,<sup>98</sup> und Udalrich I., der 790 als Nachfolger Graf Ruadberts I. im Hegau amtierte.<sup>99</sup> Durch seine Vermählung mit der erst 13-jährigen Hildegard (771) leitete Karl der Große eine Liberalisierung der bisherigen harten fränkischen Alemannenpolitik und den politischen Wiederaufstieg der alteingesessenen Adelsgeschlechter wie der Udalrichinger ein.<sup>100</sup>

Schon bald nach ihrem Tode wird Hildegard von der Geschichtsschreibung überschwänglich mit Attributen der Verehrungswürdigkeit ausgestattet und von verschiedenen Autoren als »Inbegriff von Schönheit, Weisheit und Tugend«, als »hochverdiente«, »überaus ruhmwürdige«, »tieffromme« und »allerseligste« Königin Hildegard (Hiltigarda beatissima regina) bezeichnet.<sup>101</sup> Der St. Galler Mönch Ratpert (gest. vor dem 26. Oktober 911) will von einem Aufenthalt Karls und Hildegards in Konstanz im Jahre 780 wissen, bei dem Hildegard von Karl ein Privileg erwirkte, das den beiden Bodenseeklöstern Reichenau und St. Gallen Freiheit von weltlichem Gericht, freie Abtwahl und königlichen Schutz gewährte.<sup>102</sup> Die Reichenauer Mönche hätten auch einen Rat Hildegards befolgt und nach dem Tode des Abtbischofs Johannes nicht dessen Neffen, sondern den betagten Mönch Petrus zum Nachfolger gewählt.<sup>103</sup> Die Historizität des Herrscheraufenthaltes und Immunitätsbriefes ist zwar umstritten, unverkennbar ist jedoch das Bestreben, unter Berufung auf Hildegard den beiden Klöstern größere Rechtssicherheit zu verschaffen und sie gegen Herrschaftsansprüche des Konstanzer Bischofs abzuschirmen.<sup>104</sup>

Dies gilt auch für die um die Mitte des 12. Jahrhunderts verfassten Urkundenfälschungen Ulrichs von Dapfen, in denen der Reichenauer Archivar behauptet, dass Karl der Große bei seinem Besuch auf Bitten und Drängen Hildegards das Kloster

97 Borgolte, Michael: Geschichte der Grafschaften Alemanniens in fränkischer Zeit, Sigmaringen 1984, S. 191–193; Derselbe, Die Grafen Alemanniens in merowingischer und karolingischer Zeit, Sigmaringen 1986, S. 216–219

98 Borgolte, a. a. O. 1984, S. 119–121, und a. a. O. 1986, S. 154–155

99 Borgolte, a. a. O. 1984, S. 192, und a. a. O. 1986, S. 248 ff.

100 Schmid, Karl: Königtum, Adel und Klöster am Bodensee bis zur Zeit der Städte. In: SVGB 99/100, 1981/82, S. 531–576, hier S. 554

101 Vgl. dazu die Belege bei Schreiner, a. a. O. 1957, S. 4–5

102 Vgl. dazu die Edition von Steiner, Hannes (Hg.): Ratpert St. Galler Klostergeschichten (Casus sancti Galli), Hannover 2002.

103 Beyerle, Konrad: Von der Gründung bis zum Ende des freiherrlichen Klosters (724–1427). In: Die Kultur der Abtei Reichenau Bd. I, München 1925, S. 55–212/2, hier S. 62

104 Schreiner, a. a. O. 1957, S. 11–12

beschenkt und die Rechtsstellung der Abtei erheblich verbessert habe.<sup>105</sup> In dieser Rolle ist sie auch in der Klosterchronik des Gallus Öhem von ca. 1500 überliefert.

Obwohl die karolingische Königin in der geschichtlichen Tradition St. Gallens und der Reichenau als große Wohltäterin erscheint, ist es weder im Galluskloster noch auf der Klosterinsel zur Ausbildung eines eigenen Hildegardkults gekommen. Die karolingische Königin erscheint nicht in den Festkalendern und Heiligenlitanien der beiden Bodenseeklöster, es gibt keine Hildegardvita, Hildegardreliquien oder ikonographische Anhaltspunkte. Hildegards Bruder, Markgraf Gerold, der ebenfalls als einer der größten Wohltäter in die Geschichte des Inselklosters eingegangen ist, wurde im Reichenauer Münster begraben. Sein Name ist zur Feier seines Gedächtnisses im ältesten reichenauischen Kalender vermerkt.<sup>106</sup> Das Interesse an Hildegard wäre bei den Mönchen sicherlich größer gewesen, wenn sich ihre Grabstätte nicht in St. Arnulf in Metz, sondern auf der Reichenau befunden hätte.

Durch den aus Bregenz stammenden Hofgeschichtsschreiber Kaiser Maximilians I., Jakob Mennel (1450–1526), ist die karolingische Königin dennoch in den Rang einer Konstanzer Bistumsheiligen aufgestiegen. Er nahm sie »ohne liturgische Bedenken«<sup>107</sup> 1518 als Selige des Hauses Habsburg in seine Fürstliche Chronik<sup>108</sup> und 1519 als »einheimische« Heilige in den »Catalogus Sanctorum indigenarum« seiner Konstanzer Bistumschronik<sup>109</sup> auf. Die Kalendarien, Messbücher und Breviere der Diözese Konstanz kennen ihren Gedenktag nicht. Seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts wird sie jedoch in einer Litanei im Konstanzer Obsequiale von 1570 und in einigen Litaneien für Krankensalbungen angerufen.<sup>110</sup> Ihre Anrufung gegen Krankheiten, geht möglicherweise auf ihre von der Sage und der Kemptener Klosterchronistik verbreiteten angeblichen Krankenheilungen zurück.<sup>111</sup>

105 Schreiner, a. a. O. 1957, S. 21; Beyerle, a. a. O. 1925, S. 141–147

106 Munding, a. a. O. 1952, S. 245. Der Eintrag zum 1. 10. lautet »Keroldus comes«.

107 Schreiner, a. a. O. 1957, S. 40

108 Österreichische Nationalbibliothek Wien, Cod. Vindob. 3076, f. 36r–40r. Die Legendenüberschrift lautet: »Von der seligen kayserin hildegarden, des grossen kayser karlins Eegemahellin«. Im Kalendar der Stuttgarter Handschrift (HB V 43 der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart) ist ihr Gedenktag allerdings nicht am 30. April, sondern am 13. Februar vermerkt. Der Festeintrag lautet: »Hiltegardis Hertzog Hiltbrands von Schwabenn Dochter und Egemahl Keiser Karlin des Grossen. Hildegardis, Karoli Magni Haußfrau, Hertzog Dochter von Schwaben und von Bayern, Stifterin des Gotshaus Kempten«. Vgl. dazu die Transkription der Hs von Irtenkauf, Wolfgang: Der Habsburger Kalender des Jakob Mennel (Urfassung). In Abbildung aus dem Autograph (HB V 43), Göppingen 1979. Zu den habsburgischen Heiligen allgemein: Reinhardt, Tanja: Die habsburgischen Heiligen des Jakob Mennel. Dissertation, Universität Freiburg 2002

109 Mennel, Chronicón, in: Pistorius, a. a. O. 1607, S. 721. Der Eintrag lautet: »S. Hildegardis dicti Caroli Magni Conthoralis Ducissa Suevicae et Bavariae, quae una cum marito suo Constantiae fuit, in Campidondenisi fundationis sua monasterio requiescens, multis claret miraculis«.

110 »Agenda seu obsequiale simulac benedictionale iuxta ritum et normam ecclesiae episcopatus Constantiensis«, 1570; Dold, Alban: Die Konstanzer Ritualentexte in ihrer Entwicklung von 1482–1721, Münster 1923, S. 71 (Ritus der letzten Ölung von 1597, 1686 und 1721); Schreiner, a. a. O. 1957, S. 40

111 Lachmann, Theodor: Überlinger Sagen, Bräuche und Sitten. Neudruck der Ausgabe Konstanz 1909, Hildesheim/New York 1979, S. 187 ff.; Schreiner, a. a. O. 1957, S. 38 ff.



»S(ancta) Hildegardis Fundat(ix)«, Deckenfresko der Klosterstifterin von Andreas Asper aus der Pfarrkirche St. Lorenz (ehem. Stiftskirche) in Kempten, um 1660 (Foto: Verfasser)

im Konflikt mit den Kemptener Gotteshausleuten als Herrschaftslegitimation nicht mehr ausreichte, ließen die Äbte in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts zwei Hildegardvitien aufzeichnen. Sie sollten »den Glauben der Gotteshausleute an die Legitimität« der Klosterherrschaft stärken und beweisen, dass dem Kloster kraft der Heiligkeit seiner Stifterin Hildegard die Herrschaft über die Stadt zustehe.<sup>113</sup> Auch im 17. und 18. Jahrhundert hielten die Kemptener Stiftsherren unter Berufung auf die hl. Hildegard an ihrem Herrschaftsanspruch fest. Ungeachtet aller Konflikte mit der Stadt und den Bauern erscheint sie auf dem großen Deckenfresko der nach 1625 neu gebauten Stiftskirche als mächtige Himmelskönigin, die »in den Augen der Frommen« eine fast tausendjährige »klösterliche Rechts- und Sozialverfassung« garantiert.<sup>114</sup> Mit der Aufhebung der Fürstabtei 1803 durch die Säkularisation ist die Hildegardverehrung in Kempten verblasst.

Wenngleich Hildegard die offizielle Anerkennung als Heilige durch die Kirche und die Aufnahme ins »Proprium Sanctorum« der Konstanzer Diözese versagt geblieben ist, so hat ihre einstige Popularität doch in Sage und Volksfrömmigkeit reichen Niederschlag gefunden. Nach einer 1551 aus dem Kloster Kempten aufgetauchten Sage soll die von Karls Stiefbruder Talland als Ehebrecherin verleumdeten Königin von einem zu ihren engsten Vertrauten gehörenden Fräulein Rosina von

Am nachhaltigsten hat sich die Verehrung der karolingischen Königin im Kloster Kempten entwickelt. Hier wurde sie von den Mönchen in einer angeblichen Urkunde Karls des Großen von 773 zur Gründerin (fundatrix) der Abtei erklärt. Hildegard habe auch die Reliquien der hll. Gordianus und Epimachus vermittelt und schließlich das Kloster zu ihrer Grablege bestimmt. Zweifellos handelt es sich dabei um eine reichenauische Urkundenfälschung aus der Zeit des Investiturstreits, um den Rechtsstatus des Klosters zu sichern und die »monastischen Ideale der Hirsauer Reformbewegung« durchzusetzen.<sup>112</sup>

Da die vermeintliche Urkunde im Kampf mit der nach Unabhängigkeit vom Kloster strebenden Stadt Kempten und

112 Schreiner, a. a. O. 1957, S. 17; Krieb, Steffen: Das Gedächtnis der Herrschaft. Schriftlichkeit, Tradition und Legitimitätsgläuben im Stift Kempten im 15. Jh.. In: Rösener, Werner (Hg.): Tradition und Erinnerung, Göttingen, S. 23–41, hier S. 30; Brandi, Karl: Die Reichenauer Urkundenfälschungen, Heidelberg 1890.

113 Krieb, a. a. O., S. 41

114 Schreiner, a. a. O. 1973, S. 123



Karl der Große und die selige Hildegard. Tafelbild in der Pfarr- und Wallfahrtskirche St. Johann auf dem Bussen von Karl Baumeister, Zwiefalten, 1895. Hildegard zählt mit Karl dem Großen, Adelinde von Buchau und ihrem Bruder, Markgraf Gerold, zu den vier Bussenheiligen, die in der Litanei der Schmerzhaften Muttergottes vom Bussen angerufen werden. Auf dem Bussen soll nach der Legende ihre Wiege gestanden haben. (Foto: Verfasser)

Bodman aus dem hochadeligen Geschlecht der Grafen von Bregenz nach Rom begleitet worden sein.<sup>115</sup> Nach einer anderen Sage soll Hildegard bei Großstadelhofen unweit von Pfullendorf gewohnt haben, wo man noch die Trümmer einer alten Burg erkennen könne.<sup>116</sup> In Sipplingen, Bonndorf und Nesselwangen verbirgt sich hinter der sagenhaften Wohltäterin der Gräfin Hildegard möglicherweise die Überlieferung des Andenkens an die karolingische Königin Hildegard.<sup>117</sup> Ihr Gedenktag ist der 30. April. Hildegard gilt als Patronin der Kranken.

Die ikonographische Überlieferung stellt sie als Kaiserin mit Krone und Zepter oder – als Zeichen ihrer Fürsorge für Kirchen und Stifte – mit einem Kirchenmodell dar.<sup>118</sup> Auf dem Relief am Reichenauer Markusschrein ist nicht Hildegard mit ihrem Gemahl Karl, sondern König Albrecht I. von Österreich mit seiner Gemahlin Elisabeth dargestellt.<sup>119</sup> Als Folge der Sagenüberlieferung ist sicherlich die Hildegardfigur zu betrachten, die um 1590 als Zeichen ihrer »schwäbischen« Herkunft im Neuen Bau der Stadt Ulm errichtet wurde.<sup>120</sup> Heute wird »Schwabens heilige Königin« nur noch auf dem Bussen, dem »heiligen Berg« Oberschwabens verehrt, wo nach der Legende ihre Wiege gestanden hat.<sup>121</sup>

115 Borst, Arno: Die Pfalz Bodman, In: Berner, Herbert (Hg.): Bodman. Dorf, Kaiserpfalz, Adel, Bd. 1, Sigmaringen 1977, S. 185 und S. 226–228; Lachmann, a. a. O. 1909, S. 187–189; Schreiner, a. a. O. 1957, S. 115 ff.

116 Württembergische Volksbücher. Sagen und Geschichten II. Band, Stuttgart 1906, S. 67–69; Lachmann, a. a. O. 1909, S. 189–190

117 Eine Spezialität sind die sogenannten Hildegardisämter und -messen in Sipplingen. Sie reichen nach J. N. Schatz möglicherweise bis in das frühe Mittelalter zurück. Bei der Verteilung des Bürgerabholzes wurden auf dem Rathaus fünf Vaterunser mit den einleitenden Worten »Lasset uns beten für die Wohltäterin Kaiserin Hildegard« gebetet. Beim »Sipplinger Birnenfest« am 28. August wurden »für die Kaiserin Hildegard (pro Domina Hildegarde)« eine gesungene Vigil, zwei Ämter und zwei hl. Messen gehalten. Vgl. Schatz, Johann Nepomuk: Aus dem Volksleben. Das religiöse Brauchtum in Sipplingen. In: Sipplingen am Bodensee, Geschichte eines alten Dorfes, Radolfzell 1967, S. 122–126, ferner Gläser, Otto: Die Herrschaft Hohenfels im Mittelalter. In: Ebenda, S. 66–67

118 LCI, Bd. 6, 1974, Sp. 535–540

119 Schroth, a. a. O. 1962, S. 72, mit Literaturhinweisen

120 Schreiner, a. a. O. 1973, S. 116

121 Schreiner, a. a. O. 1973, S. 69–70 mit Anm. 282; Paul, J.: Der Bussen mit seiner Kirche, Ellwangen o. J., S. 21